

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonnen- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petition für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Nettometall 2.00 M.

Verheerende Wirkungen der Zwangs-Kohlenlieferungen.

Von Versailles nach Versailles.

Zum 50. Jahrestage des 18. Januar 1871.

Eine schmerzliche Erinnerungsfeier ist es, die wir morgen, am 50. Jahrestage des 18. Januar 1871, begehen. Gewiss, wir haben allen Anlaß, uns der herrlichen Taten unserer Vorfahren zu erinnern, und noch heute geben wir ihrer voll Stolz. Aber doch auch mit der wehmütigen Erkenntnis, daß es uns nicht gelungen ist, das fest zu halten, was wir errungen. „Weh dir, daß du ein Enkel bist!“ Es gibt heute in Deutschland eine Richtung, deren Pazifismus so weit geht, daß sie in kleinmütiger Verzagtheit, in verächtlicher Selbstzerfleischung alle Schuld am Weltkrieg auf die deutschen Schultern laden möchte. Diesen politischen Flagellanten mag auch am Ende die Erinnerung an den glorreichen Krieg von 1870/71 peinlich sein, obwohl die Geschichte, die das Weltgericht ist, festgestellt hat, daß es kein Krieg war, „von dem die Kronen wissen“, sondern „ein Kreuzzug, ein heiliger Krieg, den welscher Lieber mit uns aufgezwungen hatte, derselbe welsche Lübecker, der durch den unseligen Ausgang des Weltkrieges läppiger denn je ins Kraut geschossen ist, und unter dem das deutsche Volk schwer zu leiden hat, vielleicht noch weit mehr zu leiden haben wird. Aber auch unter dem harren Druck, dem wir ausgesetzt sind, auch in dieser Zeit der schweren Not, der tiefen Demütigung unseres Volkes wollen und dürfen wir nicht vergessen, was der 18. Januar des Jahres 1871 uns gebracht hat, nämlich die Einheit unseres deutschen Vaterlandes:

Da gab's kein Preußen, kein Bayern mehr,
Kein Sachsen, kein Baden, kein Württemberg,
Ein einiges Volk nur, ein einiges Heer —
Und die Frucht des Ringens war das

Gegengewicht.

Das einige Heer ist zerschlagen, aber das einige Volk lebt und fühlt in sich den Mut und die Kraft, weiter zu leben, wie uns auch das Schicksal, nicht ohne eigenes Verschulden, mitgespielt hat. Wieder, wie vor fünfzig Jahren, gingen wir nach Versailles, aber unter welch anderem Beischen! Dort, wo einst nach den herrlichen Siegen über den „Erbfeind“ das deutsche Kaiserreich errichtet worden war, mussten wir als die Geschlagenen das harte Gebot der Sieger entgegennehmen, und der Preis von 1870/71 ging verloren.

Die uns einst zurzeit der tiefsten Ohnmacht des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ entzessenen Reichslände waren nicht der einzige Verlust, mit dem die Bilanz des Weltkrieges für uns abschloß. Auch im Osten wurde uns alter deutscher Kulturbesitz, gleichfalls ohne die verheizende Volksabstimmung, entzessen. Danzig und Memel wurden zu Freistaaten wider Willen erklärt, das Saargebiet „auf Zeit“ den Franzosen ausgeliefert, die Rheinlande unter den unerträglichen Druck der feindlichen Besatzung gestellt und im Oberschlesien wird noch gerungen.

Hoffentlich wird das Ergebnis dieses heißen

Kampfes ebenso wie die Abstimmung in Ost- und Westpreußen auf die Kreditseite unseres Kontos gebucht werden können, hoffentlich wird es ebenso wie die vereiterten Anschläge auf das Rheinland erweisen, daß das deutsche Volk noch genug nationalen Halt, noch genug Kraft in sich hat, um alle Bestrebungen äußerer wie innerer Feinde, das Reich zu zerstören, zu zertrümmern, zu schaden zu machen.

Und deshalb sollen wir heute nicht traurig am Grabe des unter der Führung des eisernen Kanzlers mit Blut und Eisen zusammengeschmiedeten Deutschen Reiches stehen, sondern wir wollen diesen Erinnerungstag als einen Tag der Lebendigen begehen mit Entschlossenheit und Hoffnung, mit dem Treugelöbnis, das festzuhalten, was uns geblieben, mit der unverzagten Wollung: Das ganze Deutschland soll es sein!

Der Kampf um Oberschlesien, dies alte, deutsche Kulturland, wird für uns eine Probe auf das Ewige bedeuten. Aber wir sind auch der festen Überzeugung, daß der Vertrag von Versailles nicht für die Ewigkeit geschrieben ist, daß die Brüder, die man vom Deutschen Reich losgerissen hat und die mit heißer Sehnsucht zu uns hinüberschauen, früher oder später zum deutschen Vaterlande zurückkehren werden, ebenso wie unsere deutsch-österreichischen Brüder, die das Votum der Alliierten von uns fernhält unter schändlicher Verlezung der doch von ihnen ausgegebenen Lösung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker.

In diesem Sinne sollen wir an den 18. Januar des Jahres 1871 denken. Unsere Feier sei ein Gelübde, aus dem dereinst der Wille zur Tat entspringen wird.

Der Abberlaß an Kohle.

Deutschlands Bergarbeiter setzen sich zur Wehr

Berlin, 16. Januar. (WTB.) Der jetzt 500 000 Mitglieder zählende Verband der Bergarbeiter Deutschlands nahm einstimmig folgende Entschließung an:

Die am 15. Januar in Berlin tagende Konferenz des Gesamtvorstandes und der Bezirksvertretungen des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands macht die der Bergarbeiter-Internationale angehörenden Bergarbeiterverbände in Frankreich, Belgien und Großbritannien, sowie die Leiter der allgemeinen Gewerkschaftsinternationale in Amsterdam dringend darauf aufmerksam, daß nach Ablauf des Abkommen von Spa über die Kohlenlieferungen Deutschlands von uns eine noch höhere Lieferung gesordert wird und außerdem die fünf Goldmark-Prämie nicht mehr gezahlt werden soll. Dagegen müssen wir entschieden protestieren. Der Kohlemangel in Deutschland ist jetzt weit größer als in anderen großen Industriestäaten. Die Erfüllung des Spa-Abkommen war nur möglich durch die ausgedehnte Überarbeitsarbeit der deutschen Bergarbeiter. Diese arbeiten heute mehr Stunden wöchentlich, als nach Beschluss der internationalen Arbeitskonferenz in Washington zugelassen. Der gefährliche Gesundheitszustand der Bergarbeiter verlangt gebieterisch den Abbau der Überarbeitsen, während von uns noch höhere Kohlenlieferungen gesordert werden. Der Fortfall der fünf Goldmarkprämie, mit dem die Verbesserung der Ernährung der Bergarbeiter bezahlt wird,

würde ihren Ernährungszustand derart verschlechtern, daß ein unabsehbarer Rückgang der Leistungsfähigkeit eintrete. Ohnehin müssen wir die Spannholzen zu Preisen liefern, die tief unter den Weltmarktpreisen liegen. Dadurch sind der deutsche Volkswirtschaft schon Milliardenverluste entstanden. Wir bitten die Kameraden in der Bergarbeiter- und in der großen Gewerkschaftsinternationale, uns energisch zu unterstützen in dem Bemühen, zu einem Kohlenabkommen zu kommen, das die deutsche Bergarbeiterchaft nicht noch stärker belastet, sondern human entlastet und der deutschen Volkswirtschaft Lebensmöglichkeit gibt.

Geeiste mühle, 16. Januar. (WTB.) Die verheerenden Folgen des Kohlenabkommens von Spa machen sich überall in schärfstem Maße fühlbar. Besonders ist davon die deutsche Hochsee-Fischerei betroffen, die nicht imstande ist, die Fischdampfschiffe regelmäßig auf den Fischfang zu senden, um dem Volke Nahrungsmittel zuzuführen, weil es an den erforderlichen Kohlen für die Dampfer fehlt. Im größten Fischdampfschiffen Deutschlands, Geestemünde, liegen die Verhältnisse derart trostlos, daß wegen Kohlemangels 62 Dampfer mit der Hälfte der Flotte untätig im Hafen bleiben müssen.

Unter solchen Verhältnissen ist natürlich an eine Vermehrung und Verbesserung in der Versorgung des deutschen Volkes mit Fischen nicht zu denken.

Eine englische Anklage gegen Frankreich

London, 16. Januar. (WTB.) In seiner Wochenübersicht in der „Daily News“ schreibt Gardiner zur französischen Krise, England habe den Ansichten Fochs, Clemenceaus, Millerands und Leugues' so oft zugestimmt, daß seine politischen Fähigkeiten beginnen aufgehoben zu haben, zu funktionieren. Die schlimmsten Feinde der Entente seien diejenigen, die aus Loyalität gegen Frankreich vergessen, daß sie auch gewissermaßen zur Loyalität gegen wirkliches Taten verpflichtet seien. Unglücklicherweise sei klar, daß das Ministerium deshalb gesunken sei, weil das französische Volk nichts von den riesigen deutschen Schätzen erhalten habe, die man ihm versprach, und weil es die Geduld verloren hatte. Frankreich verfolgt aber bisher zweierlei gesetzte Ziele. Politisch wolle es Deutschland zu Boden drücken, wirtschaftlich wolle es die Zahlung einer Entschädigung, die nur von einem aufrechstehenden Deutschland geleistet werden könnte. Eines dieser Ziele müste geopfert werden.

Gardiner befürchtet, daß eine Wiederbelebung der französischen Pläne bezüglich des Ruhrgebietes bevorstehe. Das Saargebiet sei bereits schon nicht mehr in den Händen Deutschlands. In Oberschlesien arbeite seit einem Jahre die französische Propaganda unter dem General Le Bond auf das Ziel hin, den Besitz des oberschlesischen Kohlengebietes über eines Teiles davon Polen zu verschaffen. Wenn auch das letzte Kohlengebiet Deutschlands an der Platte besetzt wurde, würde Deutschland zu wirtschaftlich keinesfalls verurteilt sein. Vor allem aber spielt das Ruhrgebiet als Pfandobjekt in den weitergehenden politischen Plänen eine Rolle. Es sei der Schlüssel zur Auflösung Deutschlands. Die Preußen seien auf die Ruhrhöhe angewiesen. Wenn Frankreich dieses Kohlengebiet besetzen würde, würde das wirtschaftliche Hindernis seiner Politik beseitigt sein. Frankreich werde dann imstande sein, Bayern zu sagen, der Weg zum Austritt aus dem Reich ist frei. Du wirst unser Freund sein und wir werden dafür sorgen, daß du Kohlen bekommen.

Diesen Plan müsse man sich vor Augen halten, wenn man den Entwurf schreibt gegen die Sino-ohne-ehren begreifen sollte. Die Besetzung des Ruhrgebietes würde die Auflösung Europas besegeln, dessen Bau nur standhalten könne, wenn das Mittelstück des Gewölbes nicht einstürze.

Das neue französische Kabinett.

Paris, 16. Januar. (W.T.B.) Um 6 Uhr abends begab sich Briand ins Glycée und unterbreitete dem Präsidenten der Republik die Liste des neuen Ministeriums. Diese setzt sich folgendermaßen zusammen: Ministerpräsident und Minister des Äußeren Briand, Justizminister Bonneve, Minister des Innern Marquet, Kriegsminister Berthou, Marineminister Guillaum, Finanzminister Paul Doumer, Minister für die besetzten Gebiete Loubet, Kolonialminister Gouraud, Ministerium für öffentliche Arbeiten Le Trocier, Minister für Pensionen Maginot, Handelsminister Lucien Dier, Ackerbauminister Le Fèvre du Pre, Gesundheitsminister Loredou, Ministerium für Unterricht und Künste Berard.

Briand begab sich darauf ins Ministerium für öffentliche Arbeiten, wo ein Ministerrat in Anwesenheit aller Minister stattfand. Gegen 9 Uhr werden die neuen Minister dem Präsidenten der Republik vorgestellt. Die offiziellen Decrete über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts erscheinen morgen früh im Amtsblatt. Im Ministerrat stand ein Meinungsaustausch statt, der morgen früh in einer Pressekonferenz statt, die für 9 Uhr vormittags angesetzt ist, fortgesetzt werden soll. In diesem Ministerrat werden die Kultusminister ernannt werden.

Die Richtlinien der italienischen Außenpolitik.

Rom, 16. Januar. Der römische Vertreter des "Partit" gibt die Erklärungen einer unterrichteten Persönlichkeit über die allgemeinen Richtlinien der italienischen Politik Italiens wieder.

Danach wird Italien im gegenwärtigen Entente-System verbleiben, aber jedes eigentliche Bündnis abweichen. Abgesehen von Entscheidungen von Fall zu Fall, will Italien seine volle Neutralität in Fragen der auswärtigen Politik wahren. Die französische Ausfassung über die Lage in Deutschland wird von Italien nicht geteilt. Die größte Aufgabe der italienischen Außenpolitik sei es gegenwärtig, das Zusammenschluss eines Donaumatenbundes unter Österreich von Wien zu verhindern. Wenn Frankreich eine Vereinigung von Berlin und Wien verhindern wollte, so sei es Italiens Aufgabe, eine Vereinigung von Wien und Ungarn zu verhindern. In Bezug auf Italien und den italienischen Italien die Aufnahme aller Beziehungen und hinsichtlich der Orientpolitik erfreue es die Revision des Vertrages von Stresa.

Politische Rundschau.

— Konferenz der Erziehungsminister. In Dresden wurde eine Konferenz der deutschen Erziehungsminister in Gegenwart von Vertretern aller Länder, darunter des Reichsministers Präsidenten Paul und des sächsischen Wirtschaftsministers Schwarz, unter Vorsitz des Reichserziehungsministers Dr. Henius mit einigen Begrüßungsworten des Ministers Schwarz eröffnet. Zu Beginn der Erörterungen ergriff Dr. Henius das Wort. Er vertrat daran, dass die Festsetzung der Mindestpreise für Betriebe der Ernte 1921 bald erfolgen müsse. Neben die Form der Getreidewirtschaft schwebten noch Erwägungen, doch bestreite Gewissheit, dass die öffentliche Bewirtschaftung zunächst erhalten werden müsse, aber eine andere Form der Bewirtschaftung notwendig sei. Der Reichsminister knüpfte daran einige wichtige Ausführungen über die Düringmittelfrage.

— Der Reichstag nimmt bedeutend am Mittwoch keine Arbeiten wieder auf. Auf der Tagesordnung stehen nicht weniger als 17 Punkte. Es ist anzunehmen, dass in der ersten Sitzung nur einige kleinere Vorlagen an die zuständigen Ausschüsse verwiesen werden und dann die bayerische und die russische Frage behandelt werden. Der Weltstenausschuss tritt vor der Vollstzung zusammen, die Fraktionen vorher.

— Abstimmungsberechtigungen in Oberschlesien. Aus Oppeln wird demeldet: In Oberschlesien waren heute sämtliche Kreisabstolze der interalliierten Kommission zusammen, die die öffentliche Tätigkeit der Dienststellen auf drei Dienststunden in den nächsten drei Wochen beschränkt, weil die Bistros der interessierten Kommissionen mit den Arbeiten zur Volkszählung beschäftigt sind. — Aus Gleiwitz wird gemeldet: Im Woiwodschaftsgebiet beginnt die amtliche Zählung der Abstimmungsberechtigten. Die parteiischen Mitglieder der Wahlkommissionen, die aus Deutschland und Polen zusammengesetzt sind, haben in allen Städten und Gemeinden des Woiwodschaftsgebietes seit heute ihre Urteile aufgenommen.

— Demonstrierende Berliner Kommunisten. Am Sonnabend nachmittag fand im Berliner Lustgarten die Gedächtnissfeier der Kommunisten für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg statt, an der etwa 8000 Personen teilnahmen. Unter den verschiedenen Rednern tat sich besonders der Gedächtnissarbeiter Gusti her vor, der die bestehende Regierung auf das bestürzte angriff und ihren baldigen Sturz forderte. Anschließend an die Demonstrationen im Lustgarten formierten sich etwa 6000 Mann am Zehnhaus zu einem Zug und marschierten, die Internationale singend, die Straße Unter den Linden entlang. An der Charlottenstraße stand eine Postenlinie der Schutzpolizei. Sie wurde überwacht, doch gelang es den Beamten, einen Teil der Ruhesünder in die Charlottenstraße hineinzutragen. Eine große Menge marschierte weiter, durchdrang die Postenlinie an der Friedrichstraße und bog bei Kranzler vorbei nach dem Gebäude der russischen Botschaft, wo sie durchaus auf die Sowjetrepublik einbrachte. Als die Demonstranten an der Ecke der Wilhelmstraße Unter den Linden die durch ein Reichsgesetz bestimmte Pannele, die den Reichstag zum Schutz von Unruhen umgibt, betreten wollten, stießen sie mit Polizisten

der Schutzpolizei zusammen. Trotz dringender Warnung versuchte man, den Polizeikordon zu durchbrechen. Es kam dabei zu Täuschungen. Nachdem die Polizei Warningschüsse abgegeben hatte, feuerte sie auch schwere Schüsse ab. Es entstand eine furchtbare Panik. Eine Frau wurde von einem Geschoss in die Brust getroffen. Ein Mann erlitt einen Oberarmbruch, zwei Männer bekamen Streischüsse ab.

Letzte Kreisnachrichten.

— Nieder Hermendorf. Die Erhebung der Kuratie Nieder Hermendorf zur selbständigen Pfarrgemeinde wurde am Sonntag in einer Dankfeier begangen. Sie bestand zunächst in einem Festgottesdienst in der katholischen Kirche zu Hermendorf. Ehrendomherr Ganse zelebrierte unter Assistenz des Kuratus Peiser und des Stadtpfarrers Martini aus Roßau einen Pontifikalamt, zu dem der Kirchenchor unter Leitung des Kantors Paul Geißler die Preisnacht vom Siegle für genossen Chor, Orgel und Orchester aufführte. Beim Evangelium bestieg Kuratus Peiser, der Administrator der neuen Pfarrgemeinde, die Kanzel, und richtete an die das feierlich gesegnete Gotteshaus bis zum letzten Platz füllenden Gläubigen eine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Predigt. Er dankte im Namen der Parochialen Gott dem Höchsten für diesen Freudentag, er dankte dem Kardinal-Fürstbischof, dass er die Kuratie Hermendorf zur selbständigen Pfarrgemeinde erhoben, und dem Kanonikus Ganse, der in selbstloser Weise sein Bestreben für die Schaffung der Kirche und schließlich auch der neuen Pfarrgemeinde ein gesetzt. Er führte darauf den Pfarrkindern deren Pflichten gegen die Kirche, gegen ihren Seelsorger und gegen die Pfarrgemeinde vor Augen. Der Gottesdienst schloss mit heiligem Segen und Te Deum. Am Nachmittag fand im Saale des Hotels "Glückauf" eine wöchentliche Feier statt, zu der sich eine große Teilnehmerzahl eingefunden hatte. Wie im Gottesdienste hatten auch hier Abordnungen des katholischen Gefallen- und Arbeitervereins mit ihren Fahnen aufgestellt genommen. Kuratus Peiser begrüßte nach dem einleitenden, von Kantor Geißler dirigierten Chor. Die Himmel röhmen des Ewigen Thore die Erstkommenen, besonders den Ehrendomherrn Erzpriester Ganse, den Leiter der politischen Gemeinde, Bürgermeister Klimmer, den Führer der evangelischen Pfarrgemeinde, Pastor Boday, den Kurius der Nachbargemeinden, die Vertreter der kirchlichen Körperschaften der Muttergemeinde Waldenburg und der neuen Pfarrgemeinde Hermendorf, und hat alle Pfarrkinder, treu zusammenzusuchen zum Wohl und zum Nutzen der Parochie Hermendorf. Fräulein Großpries trug dann in sehr eindrucksvoller Weise die gedanktensche Dichtung "Ich bin der gute Hirte" vor. In einer Festansprache gab Kanonikus Ganse ein Bild von dem Werden der Pfarrgemeinde Hermendorf. Er schilderte, unter welchen Schwierigkeiten das für die Hermendorfer Katholiken so dringend notwendige Gotteshaus geschaffen wurde, und welche Hindernisse bei der Bildung der neuen Pfarrgemeinde zu überwinden waren. Danach der Vorsitz des Kardinal Kopp und Beirat von Breslau, der wohmehm Rothilfe anderer Männer, des Entgegenkommens der Gemeinde- und Grundherrnverwaltung und der todkäfigen Mitwirkung der kirchlichen Körperschaften sei es möglich gewesen, das Werk fortzuführen, das der heilige Freudentag begangen werden könnte. Mit der Investitur eines Pfarrers werde es in nicht allzu langer Zeit vollendet werden. Er bat die Gemeinde- und Grundherrnverwaltung, der neuen Pfarrgemeinde auch weiterhin ihr Wohlwollen zu bewahren; er betonte, wie gerade in der gegenwärtigen Zeit die einzelnen Konfessionen als Ursache hätten, in Einigkeit nebeneinander zu wohnen, und bat die kirchlichen Körperschaften, die Lehrer und Lehrerinnen und alle Mitglieder der Parochie, im Verein mit ihrem Seelsorger treu zu zwecken Gott zur Ewe und zum Segen der katholischen Gemeinde Nieder Hermendorf. Einzelne Redner brachten nun der Gemeinde ihre Glückwünsche vor. Bürgermeister Klimmer versprach dabei, dass er seine ganze Person einsetzen werde, um das gute Einvernehmen zwischen der politischen Gemeinde und der katholisch-kirchlichen weiter zu hegen und zu pflegen; Pastor Boday verabschiedete, dass die evangelische Gemeinde in der Wahrung des höchsten Güter und in der Erreichung der gleichen Ziele mit der katholischen Gemeinde treu zusammenstehen werde; Pastor Böhm dankte als stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstandes ganz besonders Kanonikus Ganse für sein unermüdliches Bemühen um das Zustandekommen der Pfarrgemeinde Hermendorf, wodurch der bisher leider notwendig gewordene Wechsel in der Seelsorge aufhören. Allen Rednern dankte Kuratus Peiser von ganzem Herzen. Der Chor von Paul Mittmann: "Der Herr hat Großes an uns getan" brachte den ersten Teil des Festabends zum Abschluss. Den zweiten nahm das mit großer Sorgfalt eingespielte Schauspiel "Hedwig" von Hedwig von Hatzfeldt ein. Mitglieder der Waldenburgschen Bergkolonie konzertierten vor demselben und in den Abenden. So nahm der Freudentag für die Katholiken Hermendorfs einen erhebenden und für alle unvergesslichen Verlauf.

— Fahrtrath war ein schlichter, fleißiger Mann, der selten ein Glas Bier trank, aber in Gründünden schwärmte, was ihm in der ausfließenden Industriestadt bald ein Vermögen zusammenbrachte. Gegen das Testament hatten des Erblassers Witwe und ein Arbeiter Erler, ein sogenanntes "Brautkind" Bauer Knorr, Einspruch erhoben. Mit der Witwe kam bald ein Vergleich zustande; sie verzichtete gegen eine Abfindungssumme auf alle Ansprüche an den Nachlass. Erler ging seinerseits bis ans Reichsgericht, weil er mit einer bloßen Gnadenrente von 120 M. jährlich abgesunden worden war. Seine Anfechtung ging dahin, dass er behauptete, wenn Knorr den Umturz und die Vernichtung der Militärwahl vorausgeahnt hätte, sein Testament anders angesessen wäre. Da aber schon zu seiner Regierungszeit der Kaiser bestimmt hatte, dass der verbleibende Ertrag für Genehmigungswahl für Soldatenfrauen und Kinder Verwendung finden sollte, wurde Erlers Anfechtung in allen Instanzen verworfen. Sowohl Landgericht als Oberlandesgericht und Reichsgericht entschieden, dass eine Verwendung zum Besten des Heeres und der Marine sehr wohl möglich sei, und dass der Kaiser sie bestimmungsgemäß auch festgelegt habe.

Durch den Tod seines Hundes gerettet.

Aus Erfurt wird berichtet: Ein seltsames Ereignis hatte dieser Tage ein Gemeindebürger bei seinem Hundekreis. Er ging in der Abendstunde mit seinem Hund auf der Landstraße, die nach Schmida führt. Der Terrier sprang nach Hundearbeit einige Meter vor seinem Herrn her, als dieser plötzlich beobachtete, wie Funken aufblieben und der Hund mit Behemen zur Seite geschnellt wurde, um tot liegen zu bleiben. Bei näherem Zuschauen stellte sich heraus, dass ein Draht der Überlandleitung abgerissen war und auf der Landstraße lag. Der Hund war mit der Stadstromleitung in Berührung gekommen und sofort getötet worden. Durch seinen Tod aber hatte er das Leben seines Herrn gerettet, der unabsichtlich selber auf den Draht getreten hätte, wenn er nicht durch die merkwürdigen Begleitumstände, die das Ende seines Tieres verursachten, rechtzeitig gewarnt worden wäre.

Ein grausliches Gespenst als Schwindler verhaftet.

In Graz wurde der bekannte österreichische Aristokrat Josef Graf Melk-Colloredo wegen großer Betrügereien verhaftet. Darauf wurde in Wien auch seine Gattin, die ebenfalls große Schwundelien begangen hat, in einem Bankgeschäft festgenommen.

Letzte Telegramme.

Unzufriedene Eisenbahnarbeiter.

Berlin, 17. Januar. Die Berliner Eisenbahnarbeiter hielten gestern vormittag vier Versammlungen ab, in denen etwa 8000 Personen, meistens Arbeiter der Berliner Eisenbahn-Reparatur-Werkstätten, sich zusammengefunden hatten, um gegen die spanischen Zugeständnisse der Regierung ausungen gen und Verwahrung einzulegen. Als Redner traten Vertreter des Deutschen Eisenbahner-Verbandes, der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und des Allgemeinen Eisenbahner-Verbandes auf. Die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner blieb den Versammlungen fern. Nach den Versammlungen begaben sich mehrere Türe nach dem Friedrichshain. Zum Schluss bildete sich ein Demonstrationszug, der sich am Alexanderplatz aufstößte.

Die politischen militärischen Maßnahmen.

Myslowitz, 17. Januar. Aus allen Grenzgebieten wird Zusammenziehung großer polnischer Truppenkörper gemeldet. Bei Myslowitz und Sosnowice sind in der vergangenen Nacht mehrere Regimenter polnischer Infanterie aufmarschiert. Der Grenzbevölkerung hat sich große Aufregung bemächtigt.

Das gefürchtete Rheinland.

Frankfurt a. M., 17. Januar. Die "Frankfurter Zeitung" meldet aus Koblenz. Die Besatzungsbehörden gehen in letzter Zeit wieder mit ausgedehnter Strengerei gegen die wehrlose deutsche Bevölkerung im Rheinland und gegen die vollends ohnmächtigen deutschen Behörden vor. — Der Landrat Geining von Neuhäusel erhielt 6 Monate Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe wegen Ungehorsams gegen den englischen Bevollmächtigten. Er hat es unterlassen, die von ihm eingesetzte Nachweisung über Automobile rechtmäßig zu liefern. — Weiter sind in Koblenz vier Beamte der Reichs-Berndungsverwaltung ihres Amtes entzweit worden, weil sie einer Requisitionsforderung nicht rechtzeitig nachgekommen waren.

Der 13. März als Abstimmungstag?

Paris, 17. Januar. Wie der "Petit Parisien" meldet, veröffentlichte man gestern in amtlichen Londoner Kreisen, dass der 13. März vorläufig als Abstimmungstag in Oberschlesien in Aussicht genommen sei. Das Blatt erklärt, dass diese Nachricht mit den heute bereits gegebenen Informationen übereinstimmt.

Wettervoraussage für den 18. Januar:

Zunehmende Bewölkung, windig, strichweise schon Niederschläge.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Söhne (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Redakteure und Herausgeber: G. Lüders, fälschlich in Waldenburg.

Bunte Chronik.

Ein Kaiser-Geschäftskontrakt.

Im Jahre 1913 hatte der in Plauen i. V. ständig verbliebene "Führermann Knorr" aus Sachsenwald bei Plauen den "jeweiligen deutschen Kaiser" zum alleinigen Erben ernannt mit der Bedingung, dass "Verfügungen zur Stärkung von Heer und Marine" zu verwenden. Der Wert des Gesamtnachlasses belief sich auf 2 Millionen Mark. Der letzte Million

Waldenburger Zeitung

Nr. 13

Montag den 17. Januar 1921

Beiblatt

Mutter Germania.

Ein Gedenkblatt zum 18. Januar.

Von Alwin Römer. Nachdr. verd.

Es schreitet durch Deutschlands Gauen
Eine Mutter, in Trauer gehüllt,
Die Augensterne, die blauen,
Von brennendem Herzleid erfüllt
Als ob sie ein Dornenreis fräne
Gleich Christus auf Golgatha:
So sucht ihre grauvalen Söhne
Die Mutter Germania ...

„Euch“, mahnt sie, „hat Loki unsponnen
Mit gleißendem Schlangenwort:
Doch ruht noch, von keinem gewonnen,
In Tiefen ein funkelnder Hort.
Schon ringt sich aus Trübsal und Schmerzen,
Aus Kleinmut und Zweifeln ans Licht
In den erlöschten Herzen
Frisch pulsende Zuveracht!

Im Waldbrauschen und Wehen
Klingt's geisterhaft erdenwürts:
Deutschland wird ewig bestehen!
Was wäre die Welt ohne Herz? ...
Drum baut an den hohen Mauern
Trotz tosendem Wetterstreich —
Und sollt' es Jahrzehnte auch dauern
Baut weiter am alten Reich!

Seit stolz es erstand sind entzündeten
In Jubel und Leid fünfzig Jahr;
Wenn einst sie zur Hundert sich runden,
Drückt Dornenreis nimmer mein Haar ...
Dann wird man nach rätselosem Schaffen
Euch feiern im Siegeslauf:
Ich segne die friedlichen Waffen
Der Arbeit Dir! ... Deutschland, Glück auf! ...

Wahlvorschläge der 6. Februar 1921 bestimmt wird. Das Nähere wird vom Wahlkommissar im nächsten Kreisblatt bekannt gemacht werden.

Aus den Bestimmungen des Gesetzes vom 3. Dezember 1920 und der Wahlordnung ist im wesentlichen zu entnehmen: Wahlvorschläge können schon vor der amtlichen Ausschreibung dazu eingereicht werden. Der Kreis bildet einen Wahlbezirk; die früher übliche Einteilung in Stadt- und Landgemeinde-Wahlbezirke fällt fort. Sämtliche Kreistagsmitglieder werden in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer, geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältnismäßwahl gewählt. Wahlberechtigt ist jeder Deutsche männlichen oder weiblichen Geschlechts, der am Wahltag das zwanzigste Lebensjahr vollendet hat und im Kreise seinen Wohnsitz hat. Wählen kann nur, wer in einer Wählerliste oder Wahlortei eingetragen ist. Die Stimmbzirke, Wahlvorsicht und Wahllokale sind die gleichen wie bei den Wahlen zum Preußischen Landtag, mit denen diesmal die Kreistagswahlen verbunden werden. Wahlbar ist jeder Wahlberechtigte, der das 25. Lebensjahr vollendet hat. Die Wahl erfolgt auf vier Jahre. Zur Ermittlung des Wahlergebnisses ist zunächst die Gesamtzahl der Kreise abgegebenen gültigen Stimmen durch die Gesamtzahl der Kreistagsmitglieder zu teilen und aus diese Weise die Verteilungszahl festzustellen. Jedem Wahlvorschlag werden so viele Sätze zugewiesen, als sich die Zahl der für ihn abgegebenen Stimmen durch die Verteilungszahl voll teilen lässt. Die übrigen Sätze werden denjenigen Wahlvorschlägen zugewiesen, welche die höchste Zahl von Ressorten aufweisen. Weisen mehrere Wahlvorschläge die gleiche Zahl von Ressorten auf, so entscheidet das Los.

Die Benennung desselben Bewerbers in mehreren Wahlvorschlägen ist unzulässig, ebenso daß dieselben Unterschriften unter mehreren Wahlvorschlägen stehen. Die gleichen Personen können auch nicht als Vertrauensmänner für mehrere Wahlvorschläge benannt werden.

S Oberschleier! Wir stehen kurz vor der Abstimmung. Es geht um die Heimat und um die deutsche Wirtschaft. Noch ist gewaltige Arbeit zu leisten. Wer muß helfen. Versäume daher niemand, Mittwoch den 19. Januar, abends 8 Uhr, in der „Gorauer“ zu erscheinen. (S. Anzeige in vorl. Nr.)

* Stadtbad Waldenburg. Der Besucherbereich für Dezember lautet: Wannenbäder I. Klasse 529, II. Klasse 942, III. Klasse 857, irisch-römische und russische Dampfbäder 88, einfache Dampfbäder 112, Brausebäder 181, Medizinalbäder 12, Schwimm-Bäder 1497, Bäder für Kassenmitglieder und Freibäder 224, zusammen 4452 Bäder. Schwimmen erlittenen 2 weibliche Personen.

* Der „Bunte Abend“ des Männer-Turnvereins „Gut Heil“ Waldenburg verspricht für alle Besucher ein Genuss zu werden. Die turnerischen Vorführungen werden Zeugnis davon ablegen, mit welchem Ernst die Turner an der körperlichen Wiedererstattung des Volkes, an der Erziehung der Jugend arbeiten. Möchte diese Tatsache der edlen Turnersache weitere Freunde und Anhänger zuführen, damit sie zu dem werde, was auch der Waldenburger Verein erfreut: zur Volksfeste! Ein etwaiger Überschuss aus der heimischen Veranlagung soll dazu dienen, dem Verein die Möglichkeit zu bieten, seine Tätigkeit zum Wohle des Volkes und des Vaterlandes fortzuführen. Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet im Zigarettengeschäft von Schmidt, Freiburger Straße, statt und verweisen wir auf das heutige Inserat.

* Stadttheater. Zu den packendsten Schauspielen Hermann Sudermanns gehört „Das Glück im Winde“, das am Dienstag zur Aufführung kommt. Die Aufführung wird auch das ihre zu einem vollen Erfolg beitragen. Am Donnerstag ist die 2. Aufführung des mit riesenbeifall aufgenommenen neuen Stücks „Frau Bärbel“. Der neue Schwanzschlager „Die Sache mit Lola“ mit Direktor Max Pötter als „Sebastian Otterlein“ wird am Freitag zum vierten Male aufgeführt.

* Welt-Panorama, Auenstraße 34. Nach den lieblichen Landschaftsbildern aus dem Schwarzwald stellt das Welt-Panorama diese Woche eine Serie alpinen Charakters, Ansichten aus der Höhe Tatras, aus. Diese an der galizisch-ungarischen Grenze sich hinziehende Gebirgszette der inneren Zone der Karpaten weist Gipfel bis zu 2663 Meter Höhe auf und trägt als Spuren alter Vergletscherung zahlreiche kleine Hochseen (sogenannte Meeraugen). Zu Füßen der wild zerklüfteten steilen Felsgipfel breiten sich romantische Gebirgsäler, schöne Landschaften mit viel besuchten Sommerfrischen und Ausflugsorten aus; unter letzteren ist Bad Schmiedeck der bekannteste und frequentierteste Kurort. Hochinteressant sind die Ansichten von den Bispert Burgruinen, die an Größe, Umfang und Stärke wohl ihresgleichen suchen.

Nichtordentliche Gemeindevertretung in Weißstein.

* Weißstein. Der erste Punkt der Tagesordnung, „Nochmalige Beschlusssitzung über die Regelung der Gemeindebeamtenbefolzung“ führte zu langerer Aussprache. Der Gemeindevorsteher gab bekannt, daß auf Grund einer Beschwerde der Organisation der Gemeindebeamten wegen der in

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. Januar 1921.

Zu den Kreistagswahlen am 20. Februar I. J.

Im Kreisblatt vom Sonnabend ist eine Bekanntmachung des Waldenburger Kreisausschusses enthalten, nach der die Zahl der zu wählenden Kreistagsmitglieder entsprechend der Bevölkerungsziffer des Kreises von 160 642 auf 35 festgesetzt, der Landrat Schütz zum Wahlkommissar, der Kreisdeputierte Bergrat Götter zum stellvertretenden Wahlkommissar ernannt und als Endtermin für Einreichung der

Zum 140jährigen Bestehen der Waldenburger Bergkapelle.

(Fortsetzung.)

Die Kapelle unter „Papa Heideneich“ und Janus. Ihr vorläufiges Ende.

Mit dem neuen Jahre (1836) trat daher auch ein neuer Oberspielmusik an: Anton Heideneich aus Breslau. Er war bisher Hoboist im 10. Infanterie-Regiment gewesen; der Musikdirektor Schnabel und der berühmte Organist Adolf Hesse hielten ihn warm empfohlen. Er bezog die ausgezeichneten 144 Taler Traktament, 12 Taler für Kleidung, 16 für Wohnung und ebensoviel für die Miete eines Nebengeschäfts, daneben aber von jedem Taler Verdienst 1 Taler. 3 Pf. vorweg.

Anton Heideneich hat beinahe ein Menschenalter an der Spitze der Bergkapelle gestanden und ihr eine größere Wertschätzung auch in Bürgerkreisen verholfen, wenngleich auch schon zu seiner Zeit sehr oft gelaugt wird, daß die Konzerte der Bergkapelle wenig Beachtung fanden, während die Militärkapellen und namentlich der größte „Mattenjäger“ jener Zeit, Bilse aus Liegnitz, enormen Zuspruch fanden.

Das zweite Direktionsjahr Heideneichs fällt eine kleine Episode, die ein großes Licht auf die Stellung der Kapelle und die Gesinnung der Behörde wirft. Am 6. November 1837 hat das Waldenburger Bergamt seine vorgezogene Dienstbehörde um die Erlaubnis, daß die Berghobooisten nicht mehr die für die Musiker sehr unbehaglichen Hämmerlite tragen, sondern die „Puffjade“ der Steiger, der Oberspielmusik aber die Schichtmeister-Uniform anlegen dürfe. In dem Gesuch war Heideneich wiederholt „Kapellmeister“ genannt worden. Das Oberbergamt aber entschied kurz und schnell, daß zur Veränderung der alten Tracht keine Veranlassung vorliege, ganz besonders verhumpft war es über die für Heideneich begünstigte Schichtmeisteruniform und den ihm vielleicht „mit geringem Bedacht“ beigelegten Kapellmeisterstitel. „So etwas dürfe nicht wieder vorkommen!“ lautete der univokale Bescheid.

Noch einmal werden die Alten redseliger, als 1834 der „Hauptgewerke“ von Mutius (Altawasser) über das Berghobooistentorps beim Bergamt Klage führt. Zwei Gründe mögen ihn dazu bewogen haben: 1. die seit 1837 längst ungünstig gewordene Verteilung der von den Gewerken übernommenen 20 Taler Brüder und 2. die angeblich zu geringe Höflichkeit der Berghobooisten gegen die Hauptgewerken. Überdies waren im selben Jahre auch noch die über ein halbes Jahrhundert aus der Gehaltsliste gezahlten 316 Taler seit

1832 auf die Bergbauhülfekasse übernommen worden, sodass die Kapelle nun tatsächlich allein von den Gewerken unterhalten wurde. Der Beschwerdeführer verlangte, aus Rücksicht der Höflichkeit, „Proben der Tüchtigkeit“ der Kapelle, und beklagte sich über die Neujahrszumgänge der Hoboisten, über das Musizieren im Salzbrunn und über das Halbschichtentwesen, das also ingroßten wieder eingetragen zu sein scheint.

Die Klagen des Herrn von Mutius waren sicher in mehreren Punkten wohl begründet: die Reparition jener 226 Taler war seit nahezu 20 Jahren nicht mehr den veränderten Verhältnissen entsprechend, die Neujahrszumänge, ein Zopf aus alter Zeit, hätten schon längst abgeschafft werden müssen; denn das wochenlange Umherziehen, Essen, Trinken und Gabensammeln eines Trommler- und Pfeiferkorps war der Kapelle nicht mehr würdig, umloweniger, als jetzt wenige bemittelte Familien heimgesucht wurden. Unrecht hatte der Ankläger mit seinem Antrage, den Berghobooisten das Musizieren in Salzbrunn zu verbieten; denn abgesehen von dem ideellen Wert jener Nebenbeschäftigung, hätte bei deren Wegfall die Unterstützung der Kapelle auf mehr als 2000 Taler erhöht werden müssen; unrecht auch mit seiner Beschwerde über die Benachteiligung der Gruben durch die als „Halbschichter“ ansässigen Hoboisten; denn solcher gab es nur noch drei, alle anderen waren Bergarbeiter und fuhren nicht an. Obgleich die Behörden den Herrn von Mutius zu beschäftigen suchten, kündigte er Ende 1834 die auf ihn entfallenden 29 Taler zur Unterhaltung der Bergkapelle und bewogte auch die Hermisdorfer Gewerkschaft, daß sie sich weigerte, die bisher gezahlten 50 Taler noch weiter zu entrichten.

Aber es muß wohl auch so gegangen sein; denn Anfang 1836 wurde Heideneichs Einkommen auf 18 Taler monatlich erhöht, und die Hoboisten, die über die Abnahme der Lufzbarkeiten lagten, erhielten eine außerordentliche Unterstützung des Finanzministers in Höhe von 48 Tatern.

Am 18. November 1838 vollzog die Bergbehörde ein neues Regelwerk für das Bergmusikkorps. Die Zahl der Musiker sollte außer 2-3 Lehrlingen 10 betragen und nach Bedarf vermehrt oder vermindert werden können. Der Bergamtsdirektor war der nächste Vorgesetzte der Kapelle, er hatte z. B. zu bestimmen, „wo und wie die Proben abzuhalten seien“. Das Tragen der Uniform war für jedes Mitglied vorgeschrieben. Um den Wünschen der Gewerken entgegenzukommen, wurde festgesetzt, daß sie ihre Aufträge für die Kapelle vom Bergamtsdirektor mitzuteilen hätten, der dann das Weitere veranlassen werde.

Ausdrücklich aber wurde dem Korps erlaubt, sich durch Privatmusik soviel als möglich zu verdienen, besonders durch Musizieren in einem nahen Bade. Vom Gewinn sollte der Oberspielmusik nunmehr 2 Taler vorweg erhalten.

Als 1861 das Waldenburger Bergamt aufgehoben wurde, sollte auch der Bergkapelle wieder einmal das lezte Ständlein schlagen. Dreimal forderte das Ministerium das Oberbergamt auf, das Niederschlesische Bergmusikkorps aufzulösen; aber das Komitee der Bergbauhülfekasse beschloß am 30. Dezember 1861 die Beibehaltung der Kapelle, deren Aufsicht bald diesem, bald jenem Mitglied des Komitees übertragen wurde. Dieser ständige Wechsel war der Disziplin der Kapelle nicht günstig. „Papa Heideneich“, wie der nunmehr 25 Jahre amtierende Oberspielmusik von den Waldenburgern genannt wurde, hatte seine liebe Not, wenn es galt, nachlässige oder widersprüchige Mitglieder zur Vernunft zu bringen. Der damals der Kapelle vorgesetzte Bergmeister v. Czeitz brachte es sogar fertig, die von Heideneich aufgestellte Verteilungsliste von Rennumerationen an die Hoboisten völlig umzustossen oder nach seinem Gutdünken zu verändern. Deswegen bat der schwer gekrankte „Kapellmeister“ — so wurde er nun allgemein genannt — Anfang 1863 um seine Entlassung, aber die Bogen plätteten sich wieder und Heideneich dirigierte noch über ein Jahr, bis ihm der Tod den Dottstock entwand. Die Kapelle war auf 12 Spieler und 3 Böblinge angewachsen und das Kapellmeistertraktament auf 240 Taler gestiegen.

Carl Faust, der sich am 11. Oktober 1864 um den erledigten Posten bewarb, konnte zu seiner Empfehlung anführen, daß er bereits seit 12 Jahren Kapellmeister des Grenadier-Regiments Nr. 11 sei und sich als Komponist allgemeiner Wertschätzung erfreute. Ohne Zweifel war Faust der bedeutendste Mann, der seitdem an der Spitze der Bergkapelle gestanden hatte, sicherlich aber von starker Selbstbewußtheit erfüllt; es war ihm nicht gegeben, diejenigen Formen zu finden und zu erfüllen, die von den Gewerken und der Bergbauhülfekasse als gespiemt angesehen wurden. Was eigentlich vorgesehen, verschweigen die Alten; sie schließen vielmehr nur mit der lotonischen Notiz, daß das Waldenburger Berghobooistentorps mit Schluss des Jahres 1870 aufgelöst worden sei. Von privater Seite, der wir auch die Grundlagen für die Geschichte der Kapelle bis 1919 verdanken, erfahren wir aber, daß Faust sich weigerte, die „Hauptgewerke“ durch gelegentliche Ständchen zu ergönen: Somit hatte sich die erste Waldenburger Bergkapelle mit dem 20. Jahre ihres Bestehens aufgelöst.

(Schluss folgt)

Weizstein erfolgten Einreichung in die Gehaltsgruppen der Landrat als Vorsitzender des Kreisbauschusses vorgenommen. Ein Spruch erhoben und mit Rücksicht auf die höhere Einflussnahme in Nachbargemeinden die Angelegenheit der Gemeindevertretung zur nochmaligen Beschlussfassung überwiesen worden sei. Gemeindevorstand und Beratungskommission sind dafür, daß die Beamten nicht schlechter als die in den Nachbargemeinden gestellt sein sollen, und schließen vor, bei dem Landrat anzufragen, ob er nach Entschluß des Sperrgerichtes noch seinen Einspruch aufrecht erhalte. Nach längerer Aussprache wurde mit 8 gegen 6 Stimmen folgender Antrag des Schöffenbergs angenommen: Die Gemeindevertretung hält den Einspruch des Vorsitzenden des Kreisbauschusses vom 13. 11. 1920 für unberechtigt, da die Einflussnahme der Gemeindebeamten genau nach den Besoldungsklassen der Reichs- und Staatsbeamten erfolgte, und zwar in Übereinstimmung mit dem Beamten- und Angestelltenauschluß. Die G. V. ist auch aufgrund des Gesetzes zur Sicherung einheitlicher Regelung der Beamtenbesoldung vom 21. 12. 20 nicht in der Lage, in eine Revision der Gemeindebeamtenbesoldung einzugreifen. Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf Befreiung der erhöhten Zuschüsse zu den Kosten für vier Wohnungsbauteile des Spar- und Bauvereins auf dem Buchberg. Um der auch am hiesigen Orte herrschenden großen Wohnungssucht zu trotzen, hatte der Bau- und Sparverein mit Unterstützung der Gemeinde und Städtebauverwaltung der Nachbargemeinde den Bau von vier Wohnhäusern mit 16 Wohnungen beschlossen und war der Bau seinerzeit mit 280 000 Mark veranschlagt worden, wozu die Gemeinde, um den Überteuerungszuschuß des Staates zu sichern, als Zuschuß die Summe von 45 900 M. unter Beteiligung der beiden anderen genannten Interessenten übernommen hatte. Durch Schluß der Regierung bei der Bereitstellung der Zuschüsse ist soviel Zeit vergangen, daß jetzt die Bauten nicht weniger als 1 190 000 Mark kosten. Um Überteuerungskosten seitens des Staates sind jetzt aufzutreten 646 000 Mark, und nun die Gemeinde einen Ergänzungszuschuß leisten. Außerdem sind noch 200 000 Mark zu bedenken. Wenn es den Verordneten auch nicht leicht fiele, die Gemeinde in dieser Weise zu belägen, so blieb doch angesichts der Sachlage nichts anderes übrig, um den staatlichen Zuschuß zu retten. Doch erfolgte die Befreiung in der Erwartung, daß mit Rücksicht auf die hohe Beteiligung der Gemeinde auch von der Städtebauverwaltung ein Teil der Summe zurückgestattet wird. Eine Kommission, bestehend aus dem Gemeindevorsteher und den Schöffen Bege, Kauer und Berger, wird persönlich mit der Regierung verhandeln, um möglichst zu erreichen, daß die Restsumme von 200 000

Mark von der Regierung übernommen wird. Beschlossen wurde, in dem Dachgeschoss der Niederschule vier Wohnungen einzurichten und wurden die Kosten in Höhe von rund 42 000 Mark bewilligt. Die Bau- und Wohnungskommission wird nach Besichtigung dieser Wohnungen den Mietpreis festsetzen.

Weizstein: Wohltätigkeitsaufführung. Der katholische Kirchenchor veranstaltete zum Besten der Grauen Schwestern hier selbst unter Leitung des Kantors Stein eine Wohltätigkeitsaufführung. Pfarrer Hombelk berichtete in seiner Begrüßungsansprache die Notwendigkeit der Unterstützung der segensreichen wirkenden Schwestern, die mir auf freim. Unterstützungen angewiesen sind, und nahm Veranlassung, den Veranstaltern des Abends und allen Mitwirkenden herzlichen Dank zu sagen. Hierauf gelangten drei gemischte Chöre zum Vortrag. Lohnsöhne, gute Aussprache und laudare Schattierung ließen alle Gesänge zu jüngerer Zeitung kommen. Der lebhafte Beifall war ein wohlverdienter. Der zweite Teil des Abends brachte die Aufführung des Stücks "Der Schuster als Prinz". Zum Schlüsse wurde getanzt.

Neu Salzbrunn: Gemeindevertretung. Beschlossen wurde der Beitritt der Gemeinde zur sozialen Baugemeinschaft "Bauhütte" und der Mitgliedsbeitrag auf 250 M. pro Einwohner festgesetzt. Weiter beschäftigte sich die Gemeinde nochmals mit der Beamtenbesoldungsberechnung und wurde beschlossen, den Gemeindeschekretär Hinrichs unter Verleihung der Amtsbezeichnung Obersekretär in die 8. Klasse und den Rendanten Harbeck in die 7. Klasse einzureihen. Wegen Ausstausches einer Ackerparzelle gegen ein gleich großes Stück verbautes Land wurde mit der Stadt Waldenburg ein Vertrag geschlossen. Befreigt wurde dem Kleintierzuchtverein hier selbst ein Ehrenpreis für die demnächst stattfindende Kaninchenausstellung. In den Gewerbevereinsschulz wurden gewählt Kaufmann Sturm, Geschäftsführer Höhne, Konsumbeamter Seeliger, Bergbauer Haufe, Tischlermeister Reipert, Buchbinder Dittmar, Fleischermeister Voer und Bädermeister Kaps. Der Gemeinde wird für dieses Jahr von der Treuhandsstelle für Bergmannsiedlungen nur ein Betrag zum Bau von 18 Wohnungen zugestellt. Da die Gemeinde aber eine bedeutend größere Anzahl von Wohnungen zu bauen beabsichtigte, wurde beschlossen, beim Wohlfahrtsminister durch eine Kommission persönlich vorstellig zu werden, um die hiesigen Verhältnisse dargelegen und eine größere Bemächtigung zu erreichen.

-# Nieder Salzbrunn: Hohes Alter. Hier stand die älteste Münzgerin unseres Ortes, wohlauf im Ortsteil Sorgau, Frau Fritsch. Ein reiches Leben liegt hinter ihr. Im November

vor. Füdres war es ihr Vergnügen, in voller Höhe und Geisteskraft den 90. Geburtstag zu feiern unter Anteilnahme eines großen Freundestreises. Vor etwa 10 Tagen hatte sie das Unglück, bei einem Gang über den Hof einen schweren Beinbruch zu erleiden, und dieser Unglücksfall hat nun ihrem Lebensabend ein schnelles Ziel gezeigt. An der Seite ihrer vor 22 Jahren verstorbenen Tochter findet sie die letzte Ruhestätte.

Z. Nieder Salzbrunn: Kirchliche Neuwohnen. Für die am 24. Januar in der Kirchgemeinde Salzbrunn stattfindenden Neuwohnen zu den evangelisch-kirchlichen Körperschaften sind folgende Wahlvorschläge eingereicht worden: für den Gemeindeschekretär: Gemeindeschekretär a. D. Schmidt, Postwirtsherr Fadel, beide Nieder Salzbrunn, die Gutsbesitzer Barthel und Pöhlner (Ober Salzbrunn), Gemeindeschekretär a. D. Kühn und Bädermeister Liebig (Nieder Salzbrunn), Bädermeister Reimann (Hartau), Hauptlehrer Scholz (Konradswalde), Stellenbesitzer Fichtner (Sorgau), Gemeindeschekretär a. D. Kühn (Biedschau), Privatier Kuhns und Gutsbesitzer Goldbach (Seitendorf), Stellmachermeister Hillmer (Sorgau), Brunnendirektor a. D. Büttner (Bad Salzbrunn) und Müllermeister Tschirpke (Nieder Salzbrunn). Für die katholische Gemeindevertretung: aus Nieder Salzbrunn: die Gutsbesitzer Schröder und Schneider, Hausbesitzer Konrad Scholz, Frau Hauptlehrer Kitzhos, Privatier W. Kühn, Lehrer Lechner Hermann Schmidt, Fräulein Geilich, Lehrerin Frau Klemperermeister Schäfer, Stellenbesitzer Brückner, Hausbesitzer Gottschalk Schubert, Gemeindeschekretär a. D. Langer. Aus Ober Salzbrunn: Kaufmann Körn, Just, Privatier Sommer, Hotelbesitzer Beier, Beier, Büschel, Major Stein, Frau Dr. Büttner, Frau Dr. Kitter, Frau Lehrer Kücke, Klempnermeister Schilling, Steuerinspektor Walter. Aus Neu Salzbrunn: Privatier Werner, Stellmachermeister Schmid, Bergmann Mescheder, Bergbauer Schmid, Bergmann Schödl, Frl. Gertrud Wolf, Frau Briefträger Hentschel, Frau Bergbauer Grellich, Frau Schneidermeister Ohm, Frl. Goldhardt, Frau Bergmann Hirsch, Grubendorf, Schäf (Hartau), Bergmann Walter (Hartau). Aus Konradsbach: Gemeindeschekretär Domke, Frau Bergbauer Lichtenfels, Fräulein Hoffmann, Weichensteller a. D. Schlosser. Aus Lischau: Stellenbesitzer Weigel, Gemeindeschekretär Fiebig, Stellenbüchter Kammer, Bibliothekar Endemann (Fürstenstein). Aus Seitendorf: Gutsbesitzer Neumann I., Hauptlehrer Barth, Ante- und Gemeindeschekretär Wiesner, Bergbauer Albrecht Hartmann, Stellenbesitzer Schöber, Eisenmeister Würtz und Tischlermeister Sagauer.

Die Abstimmungsliste

auf Einbeziehung der Ortschaften Weizstein, Sorgau, Ober Salzbrunn und Altroßau zur Feuer- und Metallarbeiter-Zwangseinigung für den Kreis Waldenburg liegt in der Zeit vom 19. Januar bis einschließlich 2. Februar 1921 werktäglich von 9 bis 1 Uhr vormittags in den Diensträumen der A. VIII (Verwaltungsstelle 2, "Pfeilscher Hof", Zimmer 37) zu jedermann's Einsicht öffentlich aus.

Während dieser Zeit können Einsprüche der Beteiligten schriftlich angebracht werden.

Ich mache noch darauf aufmerksam, daß nach Ablauf der Auslegefrist angebrachte Einsprüche unberücksichtigt bleiben.

Waldenburg, den 15. Januar 1921.

Der Kommissar.
Dr. Erdmann, Erster Bürgermeister.

Ober Waldenburg.

Ausgabe der Kinderzulässigkeiten.

Die Ausgabe der Kinderzulässigkeiten für Kinder im 1. Lebensjahr erfolgt am Dienstag den 18. Januar 1921 von 8 bis 10 Uhr vormittags

im hiesigen Lebensmittelamt, Familienstammbuch oder sonstiger Geburtsnachweis ist unbedingt vorzulegen.

Ober Waldenburg, 14. 1. 21. Der Gemeindeschekretär.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch den 19. d. Mts., vormittags von 9½ Uhr an, versteige ich in der Versteigerungshalle im Gerichtsgebäude, hier, einen Nachlaß, bestehend aus: 1 Kleiderkram, 8 Stühlen, 1 Sofatisch, 1 Regulator, 1 Freischwinger, 2 Wanduhren, 1 Spiegel, 1 Kinder-Chaiselongue, 1 Metallstahlzange, 1 Kopierpresse, 1 Schreibmaschine („Mignon“), 1 goldenen Herrenuhr (Zylinder), 1 schwarzen Damentuchkoffer, 5 Paar verschied. Schuhe, 1 Partie verschiedene Kleidungsstücke, Glas- und Porzessengeschirr, 1 Konsole mit 18-teiliger Garnitur u. a. m. Die Sachen sind gebraucht. Besichtigung von 9 Uhr an an der Versteigerungsstelle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Achtung! Hauslumpen! Achtung!

Für Waldenburg und Umgegend!
Kampe morgen Dienstag und Mittwoch im Hotel

zur Sonne, im Hofe:

Bastfreie Hauslumpen
im zahlreichen trockner enorm gesunkenen Preise

1 Mark für das Kilo.

Max Ernst.

Nur 2 Tage!

Nach 15-jähriger ärztlicher Tätigkeit in Posen habe ich mich in

Waldenburg, Rathausplatz 5 a niedergelassen.

Sprechstunden: 9-11, 3½-5 Uhr.

Dr. med. Leo Cohn

prakt. Arzt,
Wunderarzt und Geburtsheiler.

Es ist höchste Zeit!

dass sie ihren Kindern
Lebertran oder Emulsion
geben.

Zimmer frisch und rein.
Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Schreibmaschinen,
nach defekte, lauft u. hört ab
Otto Krusohl, Breslau 23.

In Villa „Germania“

Bad Salzbrunn, Bef. Tukke, werden sehr gebiegene, guterhaltene Möbel, als: Bettställen aller Art, ein komplett eingeschlossenes Schlafzimmer, Chaiselongue, Soja mit Stoff- oder Blüschezug, Küchenmöbel, auch einzelne Stühle, Ausziehbücher, Stühle billig verkauft.

Verkauf von erstkl. Lebensmitteln

Zum Verkauf von Instalaten, Pferd, Hotels, Restaurants u. im Waldenburger-Glatzer Gebiet suchen ich gegen angenehme Provision eventl. Fixum u. Provision einen tüchtigen, eingeschulten Herrn

mit bedeutendem Verkaufstalent. Herren mit besten Empfehlungen belieben sich unter Chiffre V. A. in d. Geschäftsst. d. Ztg. zu bewerben.

Junger Oberschlesier,

Industriebeamter, völlig vertraut mit dem Lohn- und Rechnungsweisen, lotter u. sicherer Rechner, früherer Reserveoffizier, bitte, da ihm von den Polen infolge seiner ferndeutschen Gesinnung öfter nach dem Leben getrachtet, um Stellung in der dortigen Industrie. Gsl. Angebote erbeten unter O. J. 70 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Blumen- und Gemüse-Sämereien

(1920 er Ernte)

empfiehlt zu billigen Preisen

Hermann Galle, Auenstr. 7,

gegenüber dem Gymnasium.

sohlein'sche Ware und reichster Auswahl
Ernst Schubert,
Weinrichstraße 10, am Sonnenplatz,
und Ober Waldenburg, Blücherstraße.

Und dann gings voller Feuerfier an die Auskündungsarbeit. Ein schweres Stück Arbeit war es und oft wollte meinem Freunde der Mut sinken. Aber wenn dann immer neue Schönheiten und Kunstsächer zu Tage traten, dann ging er neu belebt aus dem einmal betretenen Pfad weiter, bis sein Lieblingswunsch, an dessen Verwirklichung er sein Vermögen und seine Lebenskraft gesetzt hatte, in Erfüllung ging und er diese Burg in alter Pracht und Schönheit neu erleben sah. In edelster, uneigentümlichster Weise hat er damit alter deutscher Kunst ein Denkmal geschaffen, für das ihm die Welt und die kommenden Geschlechter gar nicht dankbar genug sein können.“

„Fürwahr, ein edles Bestreben“, rief ich begeistert aus. „Und herrlich ist es ihm gelungen. Wie freue ich mich darauf, diesen Mann kennen zu lernen.“

Aus des Malers Augen lachten auf einmal tausend Kobolde. Dabei blitzte er so merkwürdig über mich hinweg. Besonders drehte ich mich um und gewahrte eine hohe Männergestalt, die durch eine Seitentür unbemerkt eingetreten war und nun rasch aus uns zuwandte. Es war der Burgherr und am Leuchten seiner schönen dunklen Augen und an dem stillsiegenden Ausdruck des edlen, etwas bleichen Antlitzes erkannte ich, daß er meine letzten Worte gehört habe.

In leichter Verlegenheit erwiderte ich seine herzliche Begrüßung, aber sie schwand schnell dahin vor der unbedrängten Natürlichkeit und warmen Güte seines Wesens.

Der Maler erzählte ihm von unserer Begoggung und was mich hier herausgezogen habe. Auf das bereitwilligste stellte mir nun der Burgherr seine Chroniken und das Material, das er über den Ordnänder Kindermond gesammelt hatte, zur Verfügung, und war sichtbar erfreut über das Interesse, das ich an dieser Sage nahm.

„Ich will Ihnen die Bücher gleich herausgeben, gnädige Frau. Bitte, wollen Sie mit mir kommen? Lieber Professor, wollen Sie uns nicht begleiten?“ wandte er sich an Naschdorf, der dem Ausgänge zustieß.

„Danke, Doktorchen! Will lieber meine Staffelei herrichten. Habe den ganzen Morgen gebummet. Gnädige Frau, jetzt wirds interessant! Nehmen Sie sich vor diesem modernen Raumtritt in acht. Wenn Sie achten, wohin er Sie jetzt lockt, Sie gingen um keinen Preis mit ihm. Ich habe Sie gewarnt! Guten Morgen allerseits!“

Lachend sahen wir dem Meister nach.

„Er hat ein glückliches Temperament, nimmt nichts schwer und ist immer zu Scherzen und Niedereien geneigt“, meinte der Burgherr und setzte mit leiser Melancholie hinzu: „Man könnte ihn fast darum beneiden! Doch darf ich bitten, mir jetzt zu folgen?“

Er schritt einer der tiefen Fensternischen zu und drückte an die geheime Feder eines fast lebensgroßen Heiligenbildes, das eine Geheimtür verdeckte. Ein kleines, verlebhaftiges Gewölbe, mit allerhand verrosteten Marienwerkzeugen an den Wänden, tat sich auf.

„Die Folterkammer“, erklärte der Burgherr vorangehend und eine zweite Tür öffnend, die in ein üppig eingerichtetes orientalisches Zimmer führte, in dessen tiefen Wandschränken ein Teil der Bibliothek untergebracht war und wo sich auch die Chroniken, alte, dickelige Folianten, befanden.

„Ich würde Ihnen diese Bücher gern ins Konversationsbuch tragen, fürchte jedoch, daß der Madergeruch, den diese alten Bergamente ausströmen, Sie in dem kleinen Raum belästigen könnte. Es ist wohl zweitmäig, wenn Sie sich damit in dem östlichen Exter des Rittersaals niederlassen. Sie sind dort ganz ungestört und werden auch kaum unter Frost zu leiden

haben, denn die Morgensonne macht diesen Exter sehr behaglich. Wenn Sie also Lust zum Studieren haben, so fordern Sie sich nur den Schlüssel zum Rittersaal. Er steht Ihnen jederzeit zur Verfügung.“

Wir waren unterdessen in den Rittersaal zurückgekehrt. Der Burgherr trug die Bücher in den Exter, der, mit bequemen Lehnsesseln und einem standhaften, mit Schreibgeräten bedeckten Tisch ausgestattet, also zum Arbeiten sehr geeignet war. Nachdem er die Folianten in einer aldeutschen Sichtuhr geborgen und mir den Schlüssel dazu eingehändigt hatte, deutete er auf ein an der Wand hängendes Bild:

„Das hätte ich beinahe übersehen, Ihnen zu zeigen. Es ist ein Bild der weißen Frau, das Sie sicher interessieren wird.“

„Das hätte ich beinahe übersehen, Ihnen zu zeigen.“

„Das ist ein Bild der weißen Frau, das Sie sicher interessieren wird.“

(3. Fortsetzung.)

Waldburg den 17. Januar 1921.

Bd. XXXVIII.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 13.

Waldburg den 17. Januar 1921.

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

„Wann hat Sie Ihnen bloß das schöne blaue Strumpfband gegeben?“

„Unsere Fürstin hat Ihnen ein Strumpfband gegeben? Herr Doktor, verflossen Sie unsere brave alte Marie nicht!“ mischte sich von der Tür her eine Stimme in das Gespräch. Es war Gertrud, die nach dem Rechten sehen wollte und Marias entzückte Ausrufe gehört hatte, da die Tür zum Korridor nur angelehnt war.

„Wäre es vielleicht doch nicht wahr?“ sagte, von Zweifeln gepackt, die Alte und wandte ihre Blicke wie ein wenig wohlwollender Untersuchungsrichter auf den jungen Arzt. Aber der lächelte ihr beruhigend zu und erklärte:

„Ich habe Sie nicht angelogen, Marie. Als die Fürstin noch ein Kind war, bin ich mit ihr einmal barfuß hinter einem Spritzwagen hermarschiert. Nachher waren wir beinahe erwischt worden, und in der Eile hat sie ihre Strumpfänder nicht mehr umgelegt, sondern mir eins als Andenken überlassen. Sie war damals eben noch ein naiver kleiner Fratz, der kein Arg darin sandt. Und ich erßt recht nicht. Wundern möchte sie sich freilich, wenn ich es ihr heute sage und sage: Eure Durchlaucht haben mir damals versprochen, mich zu Hochdroselben Leibarzt zu ernennen, wenn ich Eurer Durchlaucht einmal dieses sinnige Erkennungszeichen vorlegen würde! Ich bitte um Einlösung!“

„Aber das ist ja unglaublich interessant, Herr Doktor!“ rief Gertrud aufgeregt.

„Finden Sie?“ fragte er trocken.

„Ja, wenn Sie wollen, können Sie doch . . .“

„Was? Die Fürstin an diese blaue Andenken?“

Gertrud wiegte den hübschen matzblonden Kopf hin und her.

„Allerdings“, sagte sie dann, „sehr zart-fühlend wäre es nicht . . . Indessen . . .“

„Liebes, gnädiges Fräulein, als ich noch ein zimmer Bub war, dachte ich natürlich sehr oft an meine hohe Bekanntschaft. Und ganz sicher ist die damalige Leibmedicus-Aussicht eine starke Eriebfeder bei meiner Berufswahl gewesen. Ohne die verlockende, eigentlich märchenhafte anmutende Aussicht wäre ich vielleicht ganz etwas anderes geworden. Politiker, Dramen-dichter oder was weiß ich! Aber später zwang ich

neben tausend anderen Erfahrungen auch das richtige Gefühl für Lebens-istände und lernte lächeln über meine unbenahsten, törichten Einbildungungen! Nachher geriet ich gar unter die Demokraten. Erschrecken Sie nicht. Es steht nicht an. Außerdem habe ich auch diese Kinderkrankheit schon seit längerer Zeit überwunden. Aber da war's natürlich ganz und gar aus mit meiner Hoffnung. Ich bin vierzehn Tage lang auf Staatskosten mit Wasser und Brot gefüttert worden, weil ich in einer Wöhler-Versammlung den Landrat Kurt v. Kesselstein einen blau-silbene Andenken ist mir längst nur noch ein holder Schattenbeschwörer, ein stummer Weißfuchs in verschollene Jugendtage und un-wiederbringlichen Frühlingszauber!“

„Im Gefängnis waren Herr Doktor?“ fragte entsetzt Marie und schüttelte ihr altes Haupt. „Mit Ketten und die Haare abgeschoren und so?“

„O nein, mit Ketten haben sie mich verschont, Marie, und die Haare durfte ich behalten! Beinahe wäre ich sogar begnadigt worden! Aber das Schriftstück kam erst an, als ich die Sache schon längst abgemacht hatte. Drei Tage nach meiner Entlassung!“

Er lächelte belustigt auf bei dieser Erinnerung, während Gertrud ihn mit einem Gefühl, au Grauen und Bewunderung gemischt, betrachtete.

Als sie später, nach dem Abendessen, Mutter und Schwestern zusammenkam, schilderte sie natürlich die Geschichte aus des Doktor-Vorleben nicht für sich behalten. Dabei zeigte sich übrigens, daß Irmgard schon vollständig Bescheid wußte. Der alte Haus- und Küchengeist hatte seinem Mitteilungsbedürfnis noch viel früher die Zügel schießen lassen. Irmgard, die schon öfter ein bisschen Freigeist gespielt hatte, fand die Verurteilung furchtbar interessant. Doktor Beder wuchs in ihren Augen. Und so viel Lebensgefühl hatte sie trotz ihrer jugendlichen Unerfahrenheit, daß sie die Meinung vertrat, die paar Wochen „Brummen“ könnten gar nicht ernsthaft ins Gewicht fallen, wenn die Frau Fürstin einmal daran denken sollte, ihr Kinderwort einzulösen. Er habe doch keine silbernen Löffel gestohlen.

Mama Lemke war entsetzt über diese Leichtfertigkeit. Gefängnis sei Gefängnis. Wenn die Begnadigung wenigstens noch vorher gekommen wäre, sodass er gar nicht hinein gebraucht

(Fortsetzung folgt)

hätte! Aber drei Tage zu spät sei wie ein Verhängnis!

„Reg' Dich bloß nicht auf, Mütchen“, versuchte das parteinehmende Nesthäufchen sie zu beruhigen. „Am letzten Ende hat sich der Doktor vielleicht nur einen Scherz gemacht mit Gertrud und Marie, und die ganze Geschichte ist nicht wahr!“

„Das glaube ich nicht!“ behauptete Gertrud.

„Es wäre auch geradezu frivoll!“ erklärte mit ihrem wirkungsvollsten Augenaufschlag Babette, die dritte in Doktor Lemkes Schönheitsreiche, und die bekommene Mutter sagte leutselnd:

„Mit solchen Dingen pflegt ein Mann wohl kaum zu scherzen! Jedenfalls ist mir's recht unlieb, daß wir überhaupt davon erfahren haben!“

„Und ich sage Dir, Mütchen, es macht gar nichts! Und wenn er nur will und es richtig anfängt, wird er ganz sicher Boshamms Nachfolger!“ rief die Jüngste, während in ihrem unruhigen Köpfchen allerlei Pläne aufblitzten.

„Ah, Du Glückseligkeit, werde nur erst tragen hinter den Ohren!“ versuchte Gertrud, die ärgerlich über so viel Rechthaberei war, sie abzuführen, worauf sich sofort ein hitziges Wortgefecht erhob, in dem es an netten kleinen Anzüglichkeiten nicht fehlte. Mama Lemke hatte ihre liebe Not, den Frieden endlich wieder herzustellen.

IV.

Die alten stumpfen Weiblein draußen im „Johannistift“, das ein reicher Kaufherr des 18. Jahrhunderts für vereinsamte Bürgerwitwen gegründet hatte, ließen den jungen Doktor nicht so schnell aus den Scheren, wie ihren alten, in jede Kümmernis eingeweihten Lemke. Jede einzelne verlangte nach ihm, um ihre Leidensgeschichte vom Kleine an zum Besten zu geben. Und gespannt hingen die umfälteten blauen, grauen und braunen Augen an seinen Lippen, entscheidender Antwort erwähig. Es war sozusagen eine Kontrolle, die sie an dem vergnügungssüchtig in die Welt gesegelten umgetretenen Lemke hielten. War er nicht beinahe auch so alt wie sie im Johannistift, die er heimlich „Hoppsträhen“ und „Spinatwachteln“ nannte? O, sie wußten es wohl! Dergleichen findet immer einen Weg vor die rüstigen Ohren und wenn er durch noch so viele Kanäle führt: Er war freilich gerecht genug, auch mit sich selbst nicht allzu gimpflich zu verfahrer, wenn er einen Namen für sich brauchte. Mit leisem Schmunzeln sprach er zuweilen von sich als von einem „alten Esel“ oder „lahm“ „krank“! Indessen konnte sie das immer nur halb verlönen. Und was er in Hamburg zu suchen hatte, wo doch daheim ein ganzes Regiment alter fränkischer Frauen auf seine Betreuung

und Pflege angewiesen war, ließ sich überhaupt nicht begreifen.

Erasmus Becker ging seinen Weg zwischen Brunnen und Läden. Die Zeit so mancher braven Alten, ihn auszuwischen, Papa Lemke womöglich eines wissenschaftlichen Irrtums an ihrem kostbaren Ich zu überführen, belustigte ihn heimlich; die Freudekeit mancher anderer, die aus dem „Hundertsten ins Lausendste“ geriet, ohne es zu merken, welche seine Erfindungsgabe um Vorwände, so schnell wie möglich davonzukommen. Ungeduldig wurde er nur bei den Boshäften, welche die bittere Länge des Großen über alles, was noch frischer und lebendiger schien als ihr eigenes verläterndes Lebenslichtchen, ständig auszogießen gerüstet waren. Dort konnte er sogar mit einer kräftigen Grobheit dreinfahren.

Aber aus der angestikten einen Stunde wurden doch immer zwei. Die Uhr war meist längst an der Eins vorüber, ehe er in das Doktorhaus zurückkam.

Angenehm überrascht war er eines Mittags, als Fräulein Irmgard im Hof des Johannistifts erschien, just als er die Stunde durch alle die Säle und Zimmer beendet hatte und die Ausfahrt verlassen wollte.

„Dach' ich's doch“, sagte lächelnd das hübsche Doktorkind und streckte ihm freundschaftlich die Hand entgegen, „daß Sie sich von Ihren verschiedenen Liebsten hier draußen wieder noch nicht getrennt hatten!“

„Sie sind am Ende gar eifersüchtig, Fräulein Irmgard?“ scherzte er und hielt ihr die kleine Ausgangstür weit offen. Da er von Marie wußte, daß sie „hatte, was sie für eine zweispänige Zukunft brauchte“, konnte er eine solche Frage ja in aller Harmlosigkeit aufkern.

„Natürlich bin ich das!“ rief das junge Mädchen launig, „denn wir haben daheim doch so gut wie gar nichts von Ihnen. Jetzt behalten Sie für die Mittagsmahlzeit kaum eine halbe Stunde übrig. Und „ein bißchen inwendig besehn“, wie Papa sein Nickerchen vor der Nachmittagsprechstunde nennt, gönnen Sie sich gar nicht! Abends gehen Sie natürlich in den „Löwen“ oder den „Englischen Hof“ und treffen sich mit Ihren Freunden . . .“

„Habe ich gar nicht, Fräulein Irmgard. Es sind lauter Bierphilister, mit denen ich zusammenhocke. Aber . . .“

„Es ist doch ganz gescheit! Das ist auch meine Meinung. Sie müssen sich doch einen Bekanntenkreis schaffen, wenn Sie auf eigens Praxis rechnen wollen!“

„Aber das will ich ja gar nicht, Fräulein Irmgard!“

Sie sah ihn schallhaft von der Seite an.

„Irgendwo werden Sie sich doch niederlassen müssen! Warum also nicht hier? Papa groß

Ihnen deswegen nicht. Er ist manchmal wirklich überlastet. Sie merken's ja selo!“

„Gewiß. Ich bin erstaunt, daß er's bringt. Trotzdem . . .“

„Ah hören Sie auf. Es ist gar nicht nett von Ihnen. Unsere hübsche Stadt gefällt Ihnen nicht. Sie schwärmen für das laute, prahlige Berlin . . .“

„Nicht im geringsten. Ich schwärme aber auch nicht für Krähwinkel!“

„Wie? Unsere Landeshauptstadt nennen Sie ein Krähwinkel? Sie wollen sicher noch einmal eingestellt werden? Aber diesmal kommen Sie nicht mit vierzehn Tagen davon, Sie Waternlandsverleumder!“

Er lachte belustigt auf.

„Das wissen Sie also auch schon?“ fragte er und zog die Stirn hoch, wie wenn es ihm recht bedrückend wäre.

„Natürlich!“ entgegnete sie. „Und es hat mir, ehrlich gesagt, riesig gefallen. Meine Schwestern bekamen ja das Gruseln, und Mütchen kann sich's eigentlich heute noch nicht recht vorstellen, daß Sie wirklich schon einmal hinter schwedischen Gardinen gesessen haben. Aber ich habe Sie direkt bewundert. So für seine Überzeugung die Freiheit zu opfern . . .“

„Halt, halt“, unterbrach er sie lachend, „ganz so großartig war die Sache nicht! Zunächst hatte ich mit dem braven Gerichtshof garnicht gerechnet. Ich war vielmehr auf eine Forderung gesetzt gewesen. Außerdem hätte sich meine Überzeugung damals in noch viel bösartigeren Angriffen äußern müssen, wenn ich ganz ehrlich und nicht eben schon ein bißchen vorsichtiger gewesen wäre. Und dann: vierzehn Tage sind keine Ewigkeit! Es klingt komisch, wenn Sie das die „Freiheit opfern“ nennen!“

„Sie gönnen es mir bloß nicht, das schön zu finden, was ich selber tun würde, wenn ich nicht so ein überflüssiges Mädchen geworden wäre!“ entgegnete sie und sah mit großen, starren Augen in die Ferne. Eine leichte, warm aufwallende Rührung überkam ihn.

„Kleine Körin“, sagte er halblaut und sehr viel weicher als sonst, „was ist an solchen Jugendseelen schön zu finden? Man holt für die klugen Leute, die nicht Lust haben, sich die Finger zu verbrennen, die Kastanien aus dem Feuer und erlebt hinterher, daß sie einem gute Lehren geben, während sie behaglich kauen und schlucken! Ehrlichkeit wird von der überwiegenden Mehrzahl unserer wackeren Zeitgenossen noch immer heimlich für Dummkopf gehalten. Ich bin froh, all dies Treiben hinter mir zu haben und meiner Wissenschaft leben zu können. Glauben Sie mir: und wenn er blind geboren wäre, ich würde zu einem Landrat lieber zehnmal „erhabenes Teleskop“ als „blinder Schimmel“ sagen!“

Hier ist übrigens das Postamt. Verzeihen Sie, wenn ich schnell erst einen Sprung hinein trete. Ich habe noch für ein Grab zu sorgen, das morgen nicht ohne Schmuck sein soll, und hätte es bei nahe vergessen!

„Wenn es nicht lange dauert, treffen wir uns vielleicht wieder. Ich habe etwas in der Buchhandlung prüfen zu bestellten!“ bemerkte sie und nickte ihm zu, indem sie sich anschickte, den Fahrdamm zu kreuzen.

Als er aus dem Postamt trat, öffnete sie drüben die Ladentür und lächelte vergnügt über das „Gleichmaß der Zeit“, das es ihnen ermöglichte, auch den Rest des Heimwegs zusammen zurückzulegen. Aber er war wortkarg geworden und hörte kaum auf ihr Geplauder, das sich auf Bücher erstreckte, die sie in letzter Zeit mit Genug oder Missvergnügen gelesen hatte. Was wollte sie von ihm? Auch bei Tisch war er kein lebhafter Gesellschafter. Frau Lemke berichtete ihm, daß während seiner Abwesenheit ein Amerikaner aus Luxxvogels Sanatorium nach ihm gefragt habe. Herr Blum oder Blem . . .“

„Vielleicht Bim?“ warf er dazwischen.

„Kann auch sein! Nebenfalls wollte er Sie durchaus sprechen; er wird am Nachmittage wiederkommen!“

Er nickte nachdenklich. Der anspruchsvolle Millionärssohn hatte nicht just einen Stein bei ihm im Brette. Aber der Gedanke an Fräulein Irmgard und ihr zweites Aufstehen wurde dadurch zunächst nicht verdängt.

„Wo hast Du denn den Herrn Doktor getroffen, Irmgard?“ hörte er dann Gertrud fragen.

(Fortsetzung folgt)

Auf den Spuren der weißen Frau.

Novelle von M. A. Neesche-Schönau.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung)

Was die zahlreichen Kriegsführer vergangener Zeiten nicht vernichtet hatten, drohte damals durch den Unverständ und den Vandalsmus der Bewohner herbeigeführt zu werden — der gänzliche Untergang der Burg. Als ich sah, wie diese Menschen aus Mangels an Feuerholz die kostbaren geschnittenen Wand- und Deckenverkleidungen mit der Axt herunterhieben, um damit ihre Kochöfen zu beizen, da entpornte sich jeder Blutstropfen in mir. Ich zermarterte mir das Hirn nach einem Mittel, um diesem Frevel zu steuern. Da fiel mir ein Jugendfreund ein, der ein großer Kunstmäzen und ehriger Altherumssammler war und auch über reiche Mittel verfügte. Ich reiste zu ihm, erzählte ihm von dieser Burg und ihrem tragischen Los. Er kam mit mir, sah, was noch an Kunstsäcken unter den Holzverschlägen, dem Schmuck und der Tünde steckte und kaufte in hochherzigem Entschluß die Burg an, um sie vor dem Untergange zu retten. Die Besitzer, ein Komfortum, waren froh, daß alte Hessenfest mit dem sie nichts anzufangen wußten, loszugehen.

Für die wohltuenden Beweise der Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes

Richard,

die trostreiche Spendung der Kirche, den Jungfrauen, Junggesellen und Schulkameraden, sowie dem Männergesangverein „Liederfreunde“, den Hausbewohnern Albertstraße 5 und Kirchstraße 30 und allen denen, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben, ein herzliches „Gott vergelt's!“

Ober Waldenburg, den 17. Januar 1921.

Familien Grosspietsch u. Hauschild.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte,
sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und Führen.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

I. A.: M. Langer, Geschäftsführer.

Hausierer
gesucht. Wo? sagt d. Ge-
schäftsst. d. Btg.

Frau
zum Austragen
von Zeitschriften
gesucht.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsst. dieser Zeitung.

Ein Knabe,
welcher Lust hat Frisör zu
werden, kann sich melden bei
Friedrich Hentschel,
Ditterbach, Hauptstr. Nr. 11.

Reitteres Mädchen
für Küche und Haus zur Aus-
hülfe gesucht
Friedländer Str. 21, I.

Durch die ganz bedeutenden Erleichterungen, welche der Reichskohlenkommissar für den Bezug von Grudekoks hat eingetreten lassen, ist die Versorgung der Haushaltungen mit Brennmaterial völlig sichergestellt. Grudekoks ist im Verbrauch die billigste Feuerung der Welt.

Immerbrand
Patent-Grude-Herd

für Küche und Heizung

ist durch seine Sparsamkeit im Grudeverbrauch der beste Heizofen, durch seine Leistungsfähigkeit wie durch die bekümmerliche Zubereitung der Speisen, die er möglich macht, der vollkommenste Küchenherd der Zukunft!

Was der Immerbrand alles leistet:

Braten ohne Fett und Butter, Gemüse und Kartoffel kochen ohne Wasser. Brot und Kuchen backen ohne Backer. Sterilisieren ohne besondere Apparate. Gemüse und Obst dünnen auf Dörrgerichten. Plättelisen heiß machen ohne Gas und Spiritus. Warmes Wasser zur Tag- und Nachtzeit. Fisch kommt trocken in die Pfanne!

Immerbrand ersetzt die Kochkiste und alle sonstigen Apparate.

Die grossen Annehmlichkeiten:

Kein Anbrennen noch Ueberkochen der Speisen und Milch, kein Staub, Rauch noch Raß, kein tägliches Feueranzünden.

Keine lästige Handhabung mit großem Aschekasten, keine Feuera- und Explosionsgefahr, keine Unglücksfälle wie bei anderen Feuerungsarten, keine mit Rauf beschmutzten Kochtöpfe und Pfannen. Durch sinnreiche Konstruktion kein Körnchen unverbrannte Grude in dem Aschekasten.

Kein Herausziehen des Feuerkastens wie bei anderen Grudeherden.

Immerbrand, der staubsichere Grudeherd, hat allein den patentamtlich geschützten heb- und senkbaren Feuerkasten

Immerbrand - Holzofen

gibt jedem Raum eine sehr billige und gesunde Heizung und verlangt wenig Pflege. :::

Verlangen Sie die neuesten Preislisten von der Fabrik
Immerbrand-Ofenwerk Jauer
(Bezirk Liegnitz).

Die ständ. Vertretung i. d. Kr. Waldenburg ist zu vergeben.

Mein großer Inventur-Ausverkauf

beginnt

am Sonnabend den 15. Januar und dauert bis zum 22. Januar.

Auf sämtliche regulären Waren gewähre ich

10 Prozent Rabatt!

Außerdem habe ich große Posten **einzelner Stücke** zusammengestellt und gebe auf diese

bis 50 Proz. Rabatt!

Lassen Sie sich diesen Verkauf nicht entgehn, ich biete Ihnen mit diesem Ausverkauf eine ganz außergewöhnliche Kaufgelegenheit.

Verkauf nur gegen bar!

Umtausch nicht gestattet!

Ernst Münnich,

Glas-, Porzellan- und Luxuswaren

Friedländer Strasse 8, gegenüber der kath. Kirche.

Gebr. Salon-Garnitur

billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Eine Mandoline
zu verkaufen. Wo? sagt die Ge-
schäftsst. dieser Zeitung.

Zum baldigen Antritt suchen
3 mit einem

tüchtigen und umsichtigen
jungen Mann als

Engros-Expedienten.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Wähner's Buchhalterei,

Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —
Steuerberatung etc. Grundstücks- und Hypotheken-
vermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen.
Verwaltungen. Massenverbüfflung.
Zeugnisabfertigungen.

Inserate

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Zu den billigsten Preisen

empfehle ich mein riesengrosses Lager in:

Sprechapparaten,

Mandolinen, Gitarren,

Lauten, Violinen,

Cellos, Zieh- und

Mundharmonikas,

Bandoniums, Trommeln,

Zithern aller Art,

sowie die

neuesten Schlager

in

Platten und Noten

für sämtl. Instrumente

zu billigsten Preisen.



Schmuck- und

Tragbänder

für Mandolinen und Gitarren.

Klaviernoten,

Humoristika für Theater
und sonstige Gelegenheiten,
immer das Neueste.

Eigene

Reparatur-Werkstatt

und
reichhaltiges Lager
in

Ersatzteilen.

Musikhaus E. Bartsch,

Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Achtung!

Orient-Theater. Abmorgen Dienstag!

Die grosse Film-Operetten-Woche!

Dienstag bis Donnerstag auf Wunsch:

Hannemann, ach Hannemann, fang blos nischt mit die Mädeln an!



Freitag bis
Montag:

Die Silvester-Wette 1920/21!

In der Hauptrolle der beliebte
Henry Bender.



Männer-Turnverein
„Gut Heil“ e.V. (D.N.)

Sonnabend den 22. Januar 1921,
abends 7 1/2 Uhr,
im Hotel „Goldenes Schwert“:

Bunter Abend.

Turnerische Vorführungen, Konzert, Vorträge.

Eintrittspreise: Sperrsitz 6.00 Mk., 1. Platz 5.00 Mk., 2. Platz 4.00 Mk., Stehplatz und Galerie 2.00 Mk.

Vorverkauf im Zigarren Geschäft Schmidt, Freiburger Straße.

Fremdenhof „Schwarzes Ross“.

Zu dem am 18. und 19. Januar stattfindenden

Schweinschlachten

laden ergebenst ein R. Wilke und Frau.

Dienstag abend von 6 Uhr ab:

Wellfleisch,

Mittwoch den 19. Januar c.: Grosses Wurst-Abendbrot.

Radeberger Pilsener u. Kulmbacher,
Anstich von ff. Pilsener Urquell.

Oberschlesier!

Mittwoch den 19. d. Mts., abends 8 Uhr:

Veranstaltung in der „Gorkauer“.

Die Abstimmung steht nahe bevor. Vollzähliges Erscheinen
dringend erforderlich.

Die Ortsgruppenleitung.

Sensation für Waldenburg!

Von heute Montag den 17. Januar ab

im

Café „Kaiserkrone“

achtäigiges Gastspiel

des berühmten Violin-Virtuosen

Siegfried Rosenthal

Konzertmeister am Breslauer Stadttheater.

Zum Besten der Oberschlesier Vaterländische Feier

zur Erinnerung an den fünfzigsten Jahrestag
der Gründung des Deutschen Reiches
in der Gorkauer Bierhalle

am Dienstag den 18. Januar, abends pünktlich 1/2 8 Uhr,
unter gütiger Mitwirkung des

Lehrer-Gesang-Vereins Waldenburg (Leitung: Kantor Hellwig)

und der

Konzertsängerinnen Fr. Hilde Lutz u. Frau Raschke-Franke aus Breslau.

Stückfolge:

1. „Die Himmel rühmen“ (Beethoven) Lehrergesangverein.
2. Zwiesänge Fr. Lutz und Frau Raschke-Franke.
3. Festrede von Hauptchristleiter Max Klemm.
4. Ein Chor Lehrergesangverein.
5. Vorträge Fr. Lutz.
6. Vorträge Frau Raschke-Franke.
7. Hymne an das Vaterland Lehrergesangverein.

Preise der Plätze: Loge 6 Mark. Sitzplatz 3 Mark. Stehplatz 2 Mark.



Vorverkauf am Montag den 17. Januar von früh



ab in Meißner's Buchhandlung (G. Knorr), Ring.

Der ganze Reinertrag wird dem Bezirksverband heimatreuer Oberschlesier zugewiesen.

Alle Einwohner Waldenburgs, ohne Unterschied des Standes oder der Partei-
zugehörigkeit, werden hiermit zur Beteiligung an dieser Feier freundlichst eingeladen.

Der Festausschuss:

Ehlert, Rechnungsrat. Frau Gertrud Eppen. Kraft, Maler und akad. Zeichenlehrer.
Nentwig, Amtsgerichtsrat. Scharf, Gutsverwalter. Schmalenbach, Matzsheider.
Frau Regierungs-Baumeister Schrader. Schumann, Oberstadtschreiber. Dr. Schwedler.
Spethmann, Lehrer.

Hotel Goldenes Schwert, Ring 5.



Dienstag den 18. Januar er.

Groß-Schweinschlacht

M. Tautz.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schutte-Bier.

Gut erhaltener Kastenwagen,
20-30 Btr. tragend, zu verkaufen
od. gegen leichteren zu vertauschen.
Paul Unverricht, Verkaufshaus,
Dittmannsdorf.

Haude'scher Männerchor.

Der nächste

Vereinsabend

findet nicht Dienstag den 18.

sondern ausnahmsweise

Mittwoch den 19. Januar,

abends 8 Uhr,

statt. Zahlreiches und pünkt-

liches Erscheinen erbetet

Der Vorstand.

Sensterkitt

(aus Leinölfirnis) in 1-, 2- und
5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert.
B. Nowak, Reparatur-Werk-
statt für Wasserleitungshähne,
Mistwasser, Breslauer Straße 6

Diebstahl der Sensterkitt-Dose
ist mit einer Strafe von 100 Mark
geahndet.

Stadttheater Waldenburg.

Diestag den 18. Januar 1921:

Eulermann-Abend!

Das Glück im Winkel.

Schauspiel in 3 Akten.

Donnerstag d. 20. Januar 1921:

Frau Bärdele.

(Fortsetzung von „Schwarzwalddädel“.)

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.